

Kantakuzenos' Urteil über Gregoras.

Es ist bekannt, daß die jahrhundertelangen Streitigkeiten der griechischen und römischen Kirche, insbesondere über den Vorrang des Papstes, den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim hl. Abendmahl und den Ausgang des hl. Geistes, nur ein einziges Mal, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, durch den sogenannten Hesychastenstreit zeitweilig mehr in den Hintergrund gedrängt worden sind. So nichtig der ursprüngliche Anfang des theologischen Streites an sich ist und so sehr die ihn veranlassende Behauptung der Hauptwortführer, der mystisch gerichteten Mönche des Athos, an ihrer Spitze Gregorios Palamas, mit leiblichen Augen, so wie die Jünger bei der Verklärung auf dem Berge Tabor, das göttliche Licht und damit die göttliche Wesenheit schauen zu können¹⁾, den offenbaren Niedergang des theologischen Denkens in der griechischen Kirche bezeugt, so wichtig und lehrreich ist der Streit von einem höheren Gesichtspunkt aus. Betrachten wir ihn als ein notwendiges, durch die Zeitumstände bedingtes Glied in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes, so werden wir ihn zwar nicht auf die dem geistigen Kampfe des ausgehenden Mittelalters sein Gepräge gebende Formel eines Streites zwischen Platonismus und Aristotelismus stimmen können, insofern derselbe in den ausschlaggebenden Persönlichkeiten, Gregoras als begeistertem Verehrer Platons und Kantakuzenos als Ausleger aristotelischer Schriften²⁾, etwa schon verkörpert erscheinen möchte. In den richtigen Gesichtswinkel vielmehr hat uns, wie mir scheint, erst Ehrhard³⁾ gestellt durch den Nachweis, daß des Hauptgegners der Hesychasten Akindynos' Werk *Περὶ οὐσίας καὶ ἐνεργείας* in seinen ersten beiden Büchern inhaltlich und formell ganz auf der scholastischen Gotteslehre beruht und wörtliche Übersetzungen aus der Schrift des Thomas von Aquino „De veritate catholicae fidei contra

1) Nikeph. Greg. XIX, 1, 4 S. 918, 21 ff.: *Ἔλεγε γὰρ — d. h. Palamas — τὴνδε τὴν νόσον αὐτὸς καὶ πρὶν Βυζαντίοις ἐπιδημησέμεν τὸν Βασιλέα, καὶ ὄραν ἐπ' ἐμοῦ τε καὶ πλείστον ἄλλων διετείνετο τὴν γε τοῦ Θεοῦ σωματικοῖς ὀφθαλμοῖς οὐσίαν· οὐ μόνον δ' αὐτὸς, ἀλλὰ καὶ ὁ τούτου διδάσκαλος καὶ ὁμώνυμος Γρηγόριος ὁ Δεῦτος.*

2) Krumbacher, Geschichte der byzantin. Litteratur² S. 299.

3) Bei Krumbacher a. a. O. S. 100.

gentiles“ aufweist. Und in dieser Thatsache erblickt er mit Recht den Beweis für die, soweit ich sehe, von ihm zuerst aufgestellte Behauptung, „daß der Hesychastenstreit in letzter Linie den Kampf der abendländischen, rationellen und nüchternen Scholastik mit der morgenländischen, extravagant, theologischen Mystik darstellt“. Dieser Umstand hebt die Bedeutung des auf diesen Streit bezüglichen Schrifttums weit über das die sonstigen Zwistigkeiten zwischen abend- und morgenländischer Kirche behandelnde hinaus und läßt den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, die bedeutenderen Werke dieser Gattung aus dem Dunkel der Bibliotheken hervorgeholt sowie durch Einzeluntersuchungen in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von der abendländischen Scholastik erkannt und für die Geschichte der theologischen und philosophischen Wissenschaft fruchtbar gemacht zu sehen.

So ist also der Gegenstand des Streites mit Rücksicht auf das Gepräge, welches er hauptsächlich wohl durch Berührung mit der abendländischen Theologie allmählich annahm, durchaus nicht gleichgültig, wenn es auch keine angenehme Aufgabe ist, dem immer wieder, sowohl vor wie nach den hier in Betracht kommenden Synoden der Jahre 1341, 1347 und 1351, sich erhebenden Gezänk um nichtige Fragen, den Verdächtigungen und Verleumdungen, welche die Wortführer in den verschiedenen Abschnitten des Streits gegen einander erhoben, den Ränken und Schlichen, mit denen von beiden Seiten der kaiserliche Hof in dies unerquickliche Treiben hineingezogen wurde, im Einzelnen nachzugehen. Wohl aber verdienen die im Vordergrund der Ereignisse stehenden Persönlichkeiten und ihr Verhalten zu einander Beachtung. Ich meine insbesondere Gregoras und Kantakuzenos.

Gregoras, der wissenschaftlich bedeutendste jener Wortführer, zeigt sich in seiner leidenschaftlichen, von übertriebenem Selbstbewußtsein und fast krankhafter Eigenliebe bestimmten Erregung, der es aber durchaus an Selbstzucht fehlt, von den dogmatischen Fragen so lebhaft erfüllt, mißt den Synodalverhandlungen und Glaubensbesprechungen seiner Zeit eine derartige Bedeutung bei, daß er eine ganze Reihe von Büchern seines großen Geschichtswerkes fast ausschließlichs mit ihnen gefüllt hat.¹⁾ Der ruhige, maßvolle, staatsmännisch fein geschulte

1) Parisot, Cantacuzène (Paris 1845), S. 263, Anm. 2: Grégoras lui-même est excessivement long et consacre presque exclusivement au concile quatre livres, XVIII—XXI. C'est ici surtout que commencent les hors-d'oeuvre de Grégoras, et ils ne deviennent excusables que par ce qu'on peut les considérer à leur tour comme des Mémoires mêlés de dissertations et de colloques. Il en résulte un ouvrage en réalité mal composé, quoique contenant quantité d'éléments précieux, et du reste offrant par ce vice même de composition une physionomie à lui.

Kantakuzenos hat dagegen der theologischen Seite des Streites für seine Geschichte nur eine sehr kurze Erwähnung eingeräumt (II, 39. 40 und IV, 23. 24). Er hält es an letzterer Stelle für durchaus unnötig, die Streitgespräche zwischen Palamas von Thessalonike, gegen den sich die Verhandlung besonders richtete, und den Anhängern des Akindynos, als deren Häupter er die Bischöfe von Ephesos und Ganos sowie Gregoras und Dexios nennt, eingehender zu berichten. Wem es auf umfassendere Kenntnis dieser Vorgänge ankommt, den verweist er an den über alle Einzelheiten genau berichtenden Synodalabschied¹⁾, den er in seinen Ausführungen, besonders in der abermaligen Verurteilung des Barlaam und Akindynos samt deren Anhängern, nur als eine Ergänzung der beiden gleichartigen, schon in den Jahren 1341 und 1347 ergangenen Synodalschriften bezeichnet.²⁾

Wie haben doch die unseligen Glaubensstreitigkeiten die Menschen damals einander entfremdet und Freundschaften zerrissen, die auf gegenseitiger Achtung in wissenschaftlichen und rein menschlichen Dingen beruhten! Barlaam, der auch 1351 durch das von Kantakuzenos berufene Konzil verurteilt wurde, ein Mann von unstätem, schwankendem Geiste, war einst, wie Kant. selbst (IV, 24 S. 179, 5—11) berichtet, diesem befreundet gewesen. Ebenso bestand zwischen Gregorios Palamas sowie dem großen Mystiker Nikolaos Kabasilas, dem wir die sinnige, an des Thomas von Kempen „De imitatione Christi“ gemahnende Schrift „Vom Leben in Christus“ (*Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς*) verdanken, und Gregoras ein Freundschaftsverhältnis, das durch den leidenschaftlichen Glaubensstreit unheilbar erschüttert wurde.³⁾ Und welcher Gunst und Freundschaft, welcher Nachsicht und welches Wohlwollens hat sich Gregoras, wie er selbst an vielen Stellen bezeugt, von Kantakuzenos' Seite zu erfreuen gehabt! Wie oft hat dieser immer und immer wieder den leidenschaftlichen und maßlos eitlen Trotzkopf zu versöhnen und umzustimmen versucht! Und wie urteilte Gregoras?

1) Dieser (τόμος) allein ist gemeint (s. d. Wortlaut in d. folgd. Anm.), nicht eine Schrift des Kantakuzenos, wie man irrtümlich gemeint hat.

2) Kant. IV, 23 S. 168/169: ὅσα μὲν οὖν ἀλλήλοις ἀντίποιον Παλαμᾶς τε ὁ Θεσσαλονικῆς (πρὸς ἐκεῖνον γὰρ μάλιστα ὁ λόγος ἦν) καὶ οἱ τὰ Ἀκινδύνου ἡρημένοι, ὧν ἦν κεφάλαιον ὁ τε Ἐφέσιον καὶ ὁ Γάννον μητροπολίται, καὶ Γρηγοροῦς καὶ Δεξιῶς, οὐκ ἀναγκαῖον διηγείσθαι. εἰ γὰρ τῶ τὰ τοιαῦτα προὔργον μαθεῖν, τῶ περὶ τούτων γεγραμμένα τόμος κατὰ μέρος ἅπαντα διηγουμένα ἐντυχόντι, πάντα ἀκριβῶς εἰδέναι περιέσται. ἐκεῖνο δὲ μόνον ἀναγκαῖον εἶναι ἡγησάμεθα προσεῖσθαι τῇ ἱστορίᾳ, ὡς ἐάλασαν ἐπ' ἀτοπώροφ οἱ τὰ Ἀκινδύνου ἡρημένοι τὰς Ἰσας δόξας Βασιλαῦ περὶ τῶν δογματῶν ἔχοντες τῆς ἐκκλησίας. . . . καὶ ἐπὶ τούτοις ἐγένετο τόμος τρίτος ἐπὶ δυνὶ ταῖς πρότερον γεγενημένοις.

3) Gals, Die Mystik des Nikolaus Cabasilas vom Leben in Christo (Greifswald 1849), S. 20 ff.

Kant. war unzweifelhaft ein hochgebildeter Mann, dem Rede und Schrift in vorzüglichem Maße zu Gebote standen. Greg. rühmt bei Gelegenheit der Erwähnung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Barlaam und Kant. gerade des letzteren von Jugend an gepflegte wissenschaftliche Bestrebungen, seine Freude an vielen und mannigfachen Büchern und seinen Eifer täglich zuzulernen.¹⁾ Andererseits rümpft er wiederum schulmeisterlich über ihn als einen wissenschaftlicher Bildung fast gänzlich Baren (*γράφμασι γὰρ σχεδὸν παντάπασιν ἀνομίλητον* XX, 2, 3 S. 966, 19) die Nase und tadelt in den ihm zu Gesicht gekommenen Briefen desselben an die Einwohner von Byzanz nicht bloß die Gesinnung, sondern auch die unschöne Form (*τὸ ἀκαλλῆς τῶν λέξεων* XV, 3, 3 S. 755, 3). Ist das nicht ein höchst leichtfertiges Urteil? Zur Erklärung könnte man vielleicht anführen, daß es mit der wechselnden Laune des leicht verletzten Gelehrten zusammenhängt. Jedenfalls erklärt sich die warme Färbung des Lobes an erster Stelle aus der Thatsache, daß Kantakuzenos einst mit Barlaam, Gregoras' Gesinnungsgenossen, befreundet war. Von der Unschönheit der Ausdrucksweise des Kant. zu reden würde sich Gregoras wohl gehütet haben, wenn er jemals dessen vierbändiges Geschichtswerk vor Augen bekommen hätte. Alle 38 Geschichtsbücher des Greg. haben zwar Kant. vorgelegen, aber als dieser sein Werk in der Stille eines Athosklosters schrieb und seinem Freunde Nilos (Kabasilas in Thessalonike?) übersandte, war Greg. höchst wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden. Und in diesem nach Aufbau, Anordnung und Darstellung ausgezeichneten Werke erscheint Kant. dem Greg. in jeder Beziehung überlegen. Gregoras' Sprache ist trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für Platon nicht frei von Geziertheit und dichterischem Wortschwall, von Häufung ungewöhnlicher Ausdrücke und lästigen Wiederholungen, sodaß ihm zu folgen oft keine angenehme Aufgabe ist. Bei Kant. könnte man stets glauben, in einem der besten Attiker zu lesen, die Sprache des Thukydides, in ihrer maßvollen, vornehmen Weise, zieht Auge und Ohr gleich angenehm berührend an uns vorüber, die klangvollen Sätze erinnern in ihrem wohlgefühten Bau an die Darstellung Ciceros.²⁾

1) Greg. XIX, 1, 4 S. 919, 19 ff.: *καὶ σοὶ μάλιστα πάντων καὶ πρὸ πάντων γενέσθαι δεκτόν* (d. h. Barlaam), *ἅτε φιλολογεῖν ἐξ ἀρχῆς αἰρουμένῳ, καὶ βιβλῶν πολλὰς καὶ παντοίας κτᾶσθαι φιλοτιμουμένῳ, καὶ λέγειν τι καὶ ἀνοῦεν καινότερον ἐν σπουδῇ τιθεμένῳ μεγίστη*.

2) Parisot, a. a. O. S. 6: On aurait de la peine à signaler chez lui trace de mauvais goût. Le sérieux du but qu'il a en vue l'en préserve. Très-peu aussi de ces redondances qui consistent à exprimer presque les mêmes choses par deux termes presque synonymes, mérite d'autant plus rare qu'il est digne de remarque dans la littérature byzantine et que, sous quelques rapports, la manière de Cantakuzenos

Lassen wir also jenes grundlose Urteil des Greg. über Kant. als Schriftsteller und Mann der Wissenschaft auf sich beruhen. Wie aber steht es mit sonstigen Urteilen des ersteren über letzteren als Menschen? Da lobt Greg. zunächst des Großdomestikos Besonnenheit und Mäßigung in entscheidendem Augenblick¹⁾, seine Selbstbeherrschung der Kaiserin Anna gegenüber²⁾ und vor allem seine Bescheidenheit, daß er, von aller Fülle der Macht umgeben, dennoch Treue hielt und sich der Herrschaft nicht bemächtigte.³⁾ Bei Erzählung des Feldzuges in Akarnanien rühmt Greg. die außerordentliche, Kaiser Andronikos bewiesene Tüchtigkeit des Großdomestikos, wie er jenem die Sorgen verscheuchte, ihn in seiner Krankheit pflegte und tröstete und sein Leben gegen die Anschläge seiner Verwandten schützte. „Er war“, sagt er (XI, 9 S. 552, 10 ff.), „ein mit vielen Vorzügen geschmückter Mann, wie sie die Natur und ausgezeichnete Lebensklugheit verleiht, und war von seinem ganzen Heere so geliebt, daß jeder bereitwilligst für ihn sein Leben in die Schanze schlug.“ Und das, was die Herzen der Krieger ihm so gewann, die hochherzige und edle Gesinnung, die ist es auch, wie Greg. an anderem Orte (XII, 6 S. 596, 6) anerkennend hervorhebt, welche die Grenzvölker bestimmte, ihm bereitwillig sich zu unterwerfen. Daneben bewunderte er des Kant. Standhaftigkeit im Unglück, als er für sein und der Seinen Leben fürchten muß⁴⁾, seinen ungebeugten Mut nach der Niederlage im Jahre 1349.⁵⁾ Und nun gar des Kaisers Milde und Gerechtigkeit, die er bei einem jene palamitischen Streitigkeiten angehenden Gespräch mit ihm im Jahre 1347 persönlich erfahren und von denen er in wirklich auffallender Unbefangenheit zugesteht, daß sie von allen mehr bewundert wurden als sein eigener ungestümer Eifer.⁶⁾ Denselben Ton verrät endlich noch ein anderes Urteil, das

cuzène rappelle celle de Cicéron. . . Il n'a pas les puérlités, les caprices de Grégoras, mais il n'en a pas le trait, le mordant. La langue de Cantacuzène est irrépréhensible.

1) Greg. IX, 8 S. 432, 14 (im Index steht fälschlich 422): οὐδ' ὑπὲρ τὸ μέτρον ἦρε τὴν ὀφρύν, ἀφειδίσας ἴσως ἐς τὸ φιλότιμον τοῦ φρονήματος· ἀλλ' ἔμεινε τῆς σωφροσύνης τῶν ὄρων ἐντὸς ἀκλήτης.

2) Greg. XV, 8 S. 778, 15/16.

3) Greg. XII, 4 S. 584.

4) Greg. XII, 11 S. 609, 17.

5) Greg. XVII, 7 S. 866, 24: Τοῦτων δὲ οὕτω ξυνηνεγμένων, οὐκ ἔκρινε· δεῖν ὁ βασιλεὺς, ἀναπεπτακῶς διὰ τύχης ἀγνωμοσύνην, ἀπογοῶσαι δοῦναι τῶν λογισμῶν τὰς ἡνίας καὶ τὸ τῆς γνώμης κράτος, αἵτ' εἰς ἀποριῶν ἐσχρατιὰς τῶν πραγμάτων ἐληλάμενων — und XVIII, 1 S. 869, 1: Ἄλλου μὲν ἴσως ἂν τινος ἦν, τοσοῦτω πελάγει συμφορᾶς ἀδοκίτην συνειλημμένον, τὴν ταχίστην ἀπειρημέναι· βασιλεύοντι δ' ἀπαγορεύειν ἐν τοῖς τοιοῦτοις οὐ μάλα ἐνῆν.

6) Greg. XVI, 5 S. 824/825: ἀλλ' ἦν ἀπὸ τοῦ ἴσου μοι διαλεγόμενος, μετὰ τῆς

allerdings durch eine eigenartige Wendung uns einen besonders weittragenden und jene wunderlichen byzantinischen Verhältnisse grell beleuchtenden Ausblick gewinnen läßt. „Wenn Kantakuzenos nicht“, sagt Greg. (XII, 6 S. 590, 14 ff.), „völlig eingenommen durch die Lehrmeinungen meiner Verfolger, jenen ebenso wie die Kaiserin Anna die Möglichkeit gegeben hätte, gegen die Kirche Gottes den heftigsten Sturm zu erregen, dann wäre er der beste Kaiser gewesen, und der römische Staat hätte durch ihn die größte Förderung erfahren. Jetzt aber erscheint er, der mildeste Mann, um fremder Schlechtigkeit willen, als der Urheber der allgemeinen Verderbnis.“

Für Greg. ist also der Hesy chastenstreit eine wichtige Staatsangelegenheit. Dafs die Entscheidung darin gegen ihn gefallen, das ist der Kummer seines Lebens, an dem sein unruhiger, trotziger Geist, von Jahr zu Jahr neue Tücken ersinnend, aber trotz tiefster Demütigung stets ungebeugt, unter immer heftigerem Schelten flackernd sich verzehrt. Und dafs Kant., der mildeste Mann, sie ausgesprochen, das hat dem römischen Staat ungeheuer geschadet; er ist der Urheber des allgemeinen Niedergangs. Und diese Auffassung der Dinge spiegelt sich in seinem großen Geschichtswerke wieder, das als Quellenwerk für die Geschichte der die Zeit bewegenden religiösen Streitfragen, die in fast ermüdender Breite und Ausführlichkeit darin zur Darstellung kommen, von hervorragendem Werte ist, während die eigentlich geschichtlichen Abschnitte darin, wie schon Kant. im Anfange seines dritten Buches (S. 12/13) mit dem Recht des Feldherrn und Leiters der Staatsgeschäfte, also des eigentlichen, in alle Verhältnisse eingeweihten Sachkundigen sehr verständig hervorhebt, nur untergeordnete Bedeutung in Anspruch nehmen dürfen.¹⁾

Auch für Kant. sind staatsmännische Gründe in seinem Verhalten im Hesy chastenstreit mitbestimmend gewesen. Auch er behandelt offenbar jene Sache als Staatsangelegenheit, indem er sich an das mystisch gestimmte Mönchtum, dem die begeisterte Liebe und Teilnahme des Volkes zur Seite stand, mit Verständnis anlehnte, durch sein Eintreten für dessen gelehrten und tiefreligiösen Wortführer Gregorios Palamas es stützte und damit seine staatsershaltende Stellung und Bedeutung anerkannte. Nichts galt ja dem echten Byzantiner für furchtbarer und verhängnisvoller als Ketzerei, nichts für höher und teurer als der Glaube

συνήθους πραότητος αεί, ὡς περ οἱ μὴ δυνάμενοι τοὺς ἐναντίους ἀμύνασθαι . . . διὸ κἀνατῶν μᾶλλον ὁ βασιλεὺς ἐθαυμάζετο πρὸς τῶν παρόντων διὰ τὸ τοῦ ἡθους ἡμερον, ἥπερ ἐγὼ διὰ τὸ τοῦ ζήλου θυμοειδής.

1) So urteilten schon Pontanus und G. J. Vossius, vgl. Boivinus' Zusammenstellung der Urteile im I. Bande der Bonner Gregoras-Ausgabe S. XCV/XCVI.

der Väter, wie man ihn seit Jahrhunderten überkommen hatte.¹⁾ Dafs staatsmännischen Erwägungen hier eine Rolle eingeräumt werden muß, erkennt auch Parisot an, der jene in ganz bestimmter Fassung in seinem scharfsinnigen Werke über Kantakuzenos (S. 151) zum Ausdruck bringt. Aus dem angeführten Grunde erklärt sich vielleicht Kantakuzenos' Einschreiten gegen Barlaam, Akindynos und Gregoras zum dritten Male im Jahre 1351; er hätte sich sonst, was er ja selbst als naheliegend bezeichnet (IV, 24 S. 180, 12), an den vorher ergangenen Entscheidungen vom Jahre 1341 und 1347 genügen lassen können. Wie wenig aber Kant., sehr im Gegensatz zu Greg., die ganzen religiösen Streitigkeiten seiner Tage als einen für die Geschichtsdarstellung derselben Zeit geeigneten Stoff angesehen hat, beweist sein zuvor schon erwähntes höchst spärliches Eingehen auf dieselben. Und wie wenig er sonst in seinem Werke Veranlassung hat, sich gerade mit Gregoras zu befassen, zeigt der Umstand, dafs er ihn aufer dem 24. Kapitel des IV. Buches nur einmal im I. Buche, und zwar wegen seiner geistvollen, dem alten Kaiser Andronikos gegebenen und von diesem gelobten Antwort betreffs des Metochites als bedeutenden Astronomen, freundlich erwähnt.

In zusammenhängender Weise beschäftigt sich Kant. mit Greg. dann allerdings in jenem 24. (z. T. noch im 25.) Kapitel des IV. Buches. Die hier niedergelegte Darstellung enthält alles, was Kant. von einem ruhigen, dem Streite der lebendigen Persönlichkeiten völlig entrückten Standpunkte aus über Greg. und sein Verhalten aussagen zu müssen geglaubt hat. Wenn wir uns daran erinnern, mit wie feierlichem Ernst Kant. in dem zu Eingang seines Werkes stehenden Widmungsbrief an Nilos versichert, nur um der Wahrheit willen, durch seine Stellung und persönliche Anteilnahme an allen Ereignissen ganz besonders dazu befähigt, die Wahrheit zu wissen, zu sehen oder zu erfahren, eben diese Wahrheit als erste und einzige Richtschnur bei seiner Arbeit vor Augen, zur Feder gegriffen habe²⁾, so werden wir auch in dieser Hinsicht des gestürzten Kaisers Mäfsigung bewundern müssen. Von den auf das Jahr 1351 folgenden, noch Jahre lang nach seiner Abdankung fortgesetzten Verhandlungen mit Gregoras, die den alten Kaiser, der sich damals als Mönch im Manganakloster aufhielt, so unangenehm berührten und deren Ärgernis ihm bei der Unentschiedenheit seines Schwiegersohnes, des Kaisers Johannes Paläologos, nur durch die Fürsorge und zarte Rücksicht seiner Tochter, der Kaiserin Helena, fern-

1) Vgl. meinen Aufsatz „Zu Michael Psellos“ in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXII, S. 320.

2) Bd. I der Bonner Ausgabe, S. 10, 14 ff.

gehalten wurde, findet sich in jenem Kapitel kaum eine Spur. In jenen ersten Jahren, die Kant. infolge der Sorgen um das Geschick seiner Familie, besonders seines Sohnes Matthäos, noch so manche Aufregungen brachten, hat er gleichwohl, als die Gemüter noch heftig erregt waren, Zeit gefunden, andere zur Widerlegung der Gegner zu ermuntern¹⁾ und selbst in den Kampf einzugreifen. So verrät der Anfang seiner gegen Prochoros Kydones, den Bruder jenes durch seine Übersetzung zahlreicher wichtiger lateinischer Werke²⁾ und die Vermittelung abendländischer, scholastischer Wissenschaft hochverdienten Demetrios Kydones, der in Verteidigung des Gregoras z. B. gegen den Patriarchen Philotheos eine sehr scharfe Sprache führte³⁾, gerichteten Streitschrift noch seinen Unwillen und seine lebhaftere Erregung gegen Gregoras. Er thut dessen als philosophischen Verteidigers des Barlaam und Akindynos Erwähnung. Als Philosoph, führt er aus, hätte er der Wahrheit Folge leisten und schweigen sollen; diese Pflicht heischt die Philosophie von ihren Jüngern. Statt dessen zeigt er sich stets unverschämt und frech und, tausendmal zur Ruhe verwiesen, erhebt er sich ebenso oft wieder zum Kampfe wider die Wahrheit. Weder die hl. Schrift, noch die Lehre der Väter ist ihm maßgebend, Erfindungen seines eigenen Innern sind es, die er — der griechische Ausdruck ist viel schärfer und bezeichnender — in widriger Weise hervorstöfst.⁴⁾ Weit ruhiger und geklärt ist des gestürzten Kaisers Urteil in seinem Geschichtswerk, das er, endlich zu sich selbst gekommen, um die Mitte der sechziger Jahre in der Stille eines Athosklosters schrieb. Dieses Zeitpunktes müssen wir uns als Abfassungszeit des Werkes erinnern, dessen Buch IV, Kap. 24 uns in das Jahr 1351 versetzt, aber innerhalb desselben noch mehrere Jahre darüber hinausgeht. Wie ich zuvor schon hervorhob, berichtet Kantakuzenos im 23. Kapitel kurz über die abermalige, d. h. dritte Verurteilung des

1) Vgl. Boivinus' Niceph. Greg. Vita, Bd. I der Bonn. Ausg., S. XXXVIII/IX.

2) Vgl. Ehrhard in Krumbachers Gesch. der byz. Litt.² S. 103.

3) Bonn. Greg.-Ausg. Bd. I, S. LXXVI. Er ist es höchst wahrscheinlich, dem Theodoros Pediasimos (Theodori Pediasimi eiusque amicorum quae extant ed. M. Treu (Potsdam 1899, Progr. Nr. 84, S. 35, 32 vgl. S. 59) bewundernd schreibt: *καὶ καινὸν οὐδέν, εἰ φύσεως ἐν πεφυκῶς καὶ παιδείας ὡς πλείστης γευσάμενος καταπλήττεις πάντας τοῖς λόγοις.*

4) Bonn. Greg.-Ausg. Bd. I, S. LXXVI: *ὁ γὰρ φιλοσοφίας ὄρος τοιοῦτός ἐστιν ὥστε τὸν ταύτην ἀσπασάμενον ἄπλαστον εἶναι προσήκειν καὶ συνετόν· ὡς περ τοῦν, αντίον ἀνάλασχοντον πάντη καὶ ἰταμόν, τὸν πονηρὰ συζῶντα καὶ βασκανία. ὁ γὰρ τοι τοιοῦτος, κἂν μυριάσις ἐπιστομηθῆ, τοσαντάσις ἀνδίσταται πάλιν . . . καὶ οὐτ' ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς, οὐτ' ἀπὸ τῆς διδασκαλίας τῶν θείων πατέρων καὶ θεολόγων, ἀλλ' ἀπὸ τῆς κοιλίας αὐτοῦ βλάσφημα ἐρέσεται ἔχηματα.*

Barlaam und Akindynos, in die auch ihre Anhänger, unter denen er, aufser den Bischöfen von Ephesos und Ganos, Gregoras und Dexios, in der Streitschrift gegen Prochoros Kydones auch noch einen Athanasios nennt, inbegriffen waren.

„Nikephoros Gregoras aber“ — fährt Kantakuzenos im 24. Kap. fort — „liefs weder früher noch später ab (des Kaisers Gebot zu übertreten), sondern schrieb zuerst seinen Freunden in Trapezunt und klagte die byzantinische Kirche der Abwendung von der richtigen Glaubenslehre an und lehrte ungescheut, man müsse sich von ihr als einer kranken trennen; dann aber auch an seine Freunde in Cypern, ganz besonders an einen gewissen Georgios Lapithes, dem gegenüber er die Kirche nicht blofs im allgemeinen, sondern im besonderen ihre Leiter anklagte. An niemanden schrieb er jemals etwas Vernünftiges, sondern mit geflissentlichen Lügen und Verdächtigungen erhob er Anschuldigungen, die entweder ganz gegenstandslos waren, oder sich auf Behauptungen bezogen, die betreffs der Glaubenssätze gar nicht ausgesprochen waren. Da derartige kühne Versuche unmöglich verborgen bleiben konnten und es dem Kaiser ebenso wie dem Patriarchen furchtbar erschien, dafs er nicht nur sich, sondern auch vielen anderen Urheber des gleichen Verderbens sei, so befahlen sie den Mönchen des Choraklosters, da ja Gregoras schon geraume Zeit mit ihnen zusammenlebte, niemand zu ihm zu lassen und mit allen Kräften zu verhindern, dafs er Briefe an die Draussenstehenden richte und durch seinen Trug die grofse Menge verführe. Da er so gehindert wurde, nach seinem Willen zu handeln, schrieb er, auf den Kaiser nicht weniger als auf die Kirche wütend, gegen beide. Zum Vorwand seines Frevels gegen die Kirche nahm er die Bekämpfung des bei Gelegenheit der dritten Synode über die Verhandlung des Streites zwischen Akindynos und Palamas abgefafsten Synodalabschieds, indem er stets zu dem Beweise sich anheischig machte, jene Schrift sei voller grofser und schwerer Lügen und enthalte Widersprüche gegen die Lehren der älteren Theologen, niemals aber war er imstande, irgend eine seiner Versprechungen zu erfüllen. Denn wenn er gerade auf den entscheidenden Punkt des Beweises in der Streitfrage kommt, dann schweift er, als sei das zur Verhandlung stehende plötzlich seinem Gedächtnis entschwunden, zu irgend welchen anderen, nicht zur Sache gehörenden Dingen ab, seien es irgend jemandes Gewaltthaten oder Verleumdungen (dergl. Dinge sind ihm am meisten geläufig in jeder Schrift), seien es durchaus nicht dahingehörige Erzählungen, und in nichtigem und fruchtlosem Wettstreit redet er thöricht, ohne etwas Erspriefsliches vorzubringen.“

Kant. blickt mit seinem Ausdruck, Greg. habe, auf den Kaiser

und die Kirche wütend, gegen beide geschrieben, offenbar auf die von demselben damals während der Monate Juli und August 1352 unter strenger Haft im Kloster Chora geschriebenen zehn Bücher (XVIII—XXVII). Die Verhandlungen der palamitischen Synode werden darin ausführlich behandelt, drei unter diesen Büchern (XXII—XXIV) sind allein von den mit seinem früheren Freunde Nikolaos Kabasilas geführten Streitgesprächen erfüllt. Diesen hatte man ins Kloster gesandt, um den hartnäckig an seinen Meinungen festhaltenden Greg. umzustimmen, ein Versuch, der völlig fruchtlos verlief. Von der oben erwähnten Bestreitung des Synodalabschieds (τόμος), Gregoras' zehn Büchern Antirrhetica, deren Inangriffnahme Greg. selbst am Schluss seines XXVII. Buches berichtet, sind uns nur Bruchstücke beim Patriarchen Philotheos erhalten, der Gregoras' Streitschrift eine andre entgegengestellte und darin, Kantakuzenos' Aufforderung entsprechend, den toten Greg. zu widerlegen unternahm. Der von Kant. an Greg. gerügte Mangel, sein Abschweifen von den zur Verhandlung stehenden Fragen, wo es ihm gerade beliebte, muß wohl ein stark hervortretender gewesen sein. Greg. selbst nämlich bekennt, Kant. habe ihm im Gespräch — es handelt sich um die Verhandlungen des Jahres 1351 — den Vorwurf gemacht, er ahme den Listen des Tintenfisches nach: wie dieser, wenn er auf Flucht bedacht sei, seine schwarze Feuchtigkeit gegen das Schleppnetz der Fischer zu speien pflege, so versuche er ständig durch Seitensprünge das Ziel zu verrücken und den Gegner auf nicht zur Sache gehörige Dinge hinwegzulocken.¹⁾

„Nachdem er den Kaiser aber in eigner Person nicht niederzuschmettern vermochte, nahm er die Kämpfe der Paläologenkaiser gegen einander zum Gegenstand seiner Darstellung. Jedoch teils aus Unkenntnis der Thatsachen, teils aus Wohlwollen entstellte er die Wahrheit, ja redete nach vollem Belieben wie in einer künstlichen Erdichtung die Unwahrheit.“

Mit diesen Worten geht Kant. auf Gregoras' Geschichtschreibung ein. Dafs der Feldherr und umsichtige Staatsmann in der Darstellung der Kriegsgeschichte dem gelehrten byzantinischen Professor erheblich überlegen sein muß, ist eigentlich ganz selbstverständlich. Dem den Kriegereignissen Fernstehenden geht naturgemäfs der Einblick in den Zusammenhang der Dinge ab, was Kant. mit ganz deutlichem Hinblick auf Greg., den er jedoch nicht nennt, im Anfange seines III. Buches

1) Greg. XIX, 2 S. 937, 12 ff.: Ὁ μὲν γὰρ πρῶτον τοὺς τῆς σπηλαίας με τρόπους ἔλεγε μιμείσθαι· καθάπερ γὰρ ἐκείνην, μηχανωμένην δρασμὸν, τὸ μέλαν ἐμῆν κατὰ τῆς τῶν ἀλιέων σαγήνης, οὕτως ἔφρασκε καμὲ πρὸς ἕτερα μεθαρμόζειν κατὰ τὸ λεληθὸς τὸν ὅλον σιοπὸν τοῦ ἀγῶνος ἀεὶ περιώμενον.

besonders hervorhebt. So entstellt er „aus Unkenntnis der Thatsachen“ die Wahrheit. Es zeugt aber von des kaiserlichen Schreibers Bescheidenheit, daß er eine solche Entstellung auch dem Wohlwollen des Greg. zum Vorwurf macht. Was damit gemeint, dürfte durch die zuvor aus Greg. beigebrachten Belegstellen zur Genüge ersichtlich sein.

„Sodann ging er“, fährt Kant. fort, „der Zeitfolge entsprechend, auch zu dem in unserer Zeit gegen den Kaiser Kantakuzenos erregten Kriege über und erhob viele Anklagen gegen ihn. Knechtschaft, Mord, Gemetzel, Plünderung und alles Mißgeschick, das den Römern während der Zeit des Krieges zugestossen, giebt er ihm schuld und behauptet, er habe aus Herrschsucht und Streben nach der kaiserlichen Würde auf alle jene Leiden keine Rücksicht genommen.“

Wo und in welchem Zusammenhange Greg. derartige halserfüllte Beschuldigungen gegen den Kaiser erhoben, ist schwer zu sagen. „Non extant“, urteilte schon Pontanus (Anm. zu der Stelle, S. 559) ganz richtig, „haec scripta Gregorae, et Cantacuzenum valde commoverunt, ut res suas ipse, utpote verius sincerius exploratusque scriberet“. Wie viel dem Kaiser an der Zurücknahme so verletzender, unbeweisbarer Behauptungen gelegen war, zeigt der Versuch, den sein Sohn Matthäos wenige Tage, nachdem er ihn im Jahre 1354 zum Mitregenten hatte krönen lassen, unternahm, Greg. durch freundliche Vorstellungen und Versprechungen anderen Sinnes zu machen. Als alles vergeblich war, versuchte Matthäos, ihn wenigstens dazu zu bestimmen, die Schuld an dem öffentlichen Unglück nicht dem Kaiser Kant., sondern der göttlichen Vorsehung und der verhängnisvollen Verkettung der Umstände beizumessen. Auch dieser Versuch schlug fehl, trotzig und unerbittlich verhartete Greg. bei seiner Meinung, traurigen Herzens verließ Matthäos, wie Greg. im XXVIII. Buche erzählt, das Chorakloster. Verschärfte Haft hielt den harten Feind des Kaisers und der öffentlichen Ruhe in seiner Zelle, die er auch beim Eintritt des heftigen Erdbebens im Anfang des März 1354 nicht zu verlassen wagte.

Auf derselben Linie der Unauffindbarkeit liegt für uns der Inhalt des Folgenden. „Weswegen er ihm aber“, sagt Kant. von sich noch immer in dritter Person, während er später, schon im nächsten Abschnitt, in die erste umspringt, „die meisten Vorwürfe macht und wobei er sich so lange als möglich aufhält, ist das, daß er noch bei Lebzeiten des Kaisers Andronikos, in übermächtiger Sehnsucht nach der römischen Kaiserwürde, ohne die Möglichkeit ihrer teilhaftig zu werden, zu den im Rufe eifrigen Tugendstrebens und des Wissens um die Geheimnisse Gottes stehenden Mönchen des Athos sich begeben habe, um sie wegen der Zukunft zu befragen und ob an ihn das römische

Kaisertum gelangen würde. Dann sich zu den Mönchen wendend, erhebt er gegen sie viele schwere Anklagen, indem er sie nicht nur Massalianer und Verführte hinsichtlich der rechtgläubigen Lehre, sondern auch unmäßige Trinker und Weinsäufer nennt.“ „Sie fressen“, sagt er, „mehr als die Schweine und saufen schlimmer als Elefanten. Wenn sie aber von ihrem starken Rausch wieder nüchtern werden, dann behaupten sie, die Geheimnisse Gottes zu wissen, und geben weisagenden Aufschluß über die Zukunft.“ Und auch noch anderer Dinge hat er sie bezichtigt, deren jeder andre als er sich enthalten haben würde. Nachdem er sodann die Kriegsereignisse zumeist in lügenhafter Entstellung berichtet hat und zu dem Punkte gelangt ist, wo er seinen abweichenden, der Kirche feindlichen Standpunkt hätte darlegen sollen, klagt er den Kaiser der Ketzerei und der Abschaffung der von den Vätern überkommenen Glaubenssätze an. Daher vermeint er die vom Kaiser getroffene richterliche Entscheidung, um dessen Anhänglichkeit an Palamas und seiner Parteinahme für die gleiche Verkehrtheit in Glaubenssachen willen, als eine gänzlich entartete sich gar nicht gefallen lassen zu brauchen.“

Im Folgenden wendet sich Kant. zur Widerlegung jener auf seine erstmalige Reise zum Athos und die dortigen Mönche bezüglichen dreisten Behauptungen, im Eingange uns in die Zeit versetzend, wo er von diesen Kunde erhielt. Es wird, wie aus den vorhergehenden zeitlichen Mitteilungen geschlossen werden dürfte, etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1352 gewesen sein. — „Als der Kaiser dies“ — die Worte schliessen sich unmittelbar an die zuletzt mitgeteilten — „gelesen hatte (es war ihm nämlich zuhanden gekommen), erklärte er, er werde der Anklage betreffs des Synodalabschieds keine Beachtung schenken, da dieser vollauf für sich selbst zu sprechen imstande sei. Denn wenn der Umstand ein deutlicher Beweis für die von demselben vertretene rechte Lehre und Wahrheit ist, daß er sich mit den hl. Theologen und den Entscheidungen früherer Synoden über den rechten Glauben in Übereinstimmung befindet, Greg. aber immer eben darauf ausgeht und gerade auf diesen Punkt so viel Sorgfalt verwendet, so würde es eines anderen Beweises gar nicht bedürfen, da ja der vorhandene vollkommen ausreicht. Ja der Ankläger selbst, der in andren seiner Schriften Barlaams verkehrte Lehren schildert und seine ganze Beredsamkeit gegen sie aufbietet¹⁾, dürfte ein geeigneter Zeuge sein

1) Gregoras erwähnt diese seine Bestreitung Barlaams und das gegen ihn Geschriebene XVIII, 7 S. 901, 9: *ἂ πάντα καὶ γραφῇ δεδωκότες στήλην τῆς ἐκείνου κακίας τῷ χρόνῳ παρέσχουε.*

aus der Zeit, wo er in seiner Trauerrede auf den Tod des Kaisers Andronikos des Jüngeren, aufser andern Lobeserhebungen, folgenden Ausspruch that: „Suchet, ihr heiligen Lenker der Kirche, nach dem feurigen Vertreter und Schirmherrn des Glaubens, ihr Berg- und Höhlenbewohner nach dem Beschützer und Verteidiger eures Rufes und Ruhmes, ihr Leiter der heiligen Klöster nach der Burg eurer Stärke. Gedenket seiner letzten für euch unternommenen Kämpfe, wie er, in Folge seiner Kriegswunden sowohl als der Brenneisen der Ärzte am ganzen Körper bereits leidend und nunmehr dem Tode entgegenschreitend, den Schmerz des Leibes gering achtete und, ohne seines eigenen Lebens zu schonen, voller Eifer zur Verkündigungsstätte des Wortes und zu den Priestern sich begab und nicht eher von dort sich entfernte, als bis er die Männer, die an euch gefrevelt, und ihre verkehrten Lehren, sie, die fälschlich an der Kirche Schiffbruch erlitten, vernichtet und allen Abgründen und Tiefen des Verderbens und der Verdammnis überliefert hatte.“ So geartet waren die Glaubensüberzeugungen, die er selbst hegte, ehe er auf Abwege geriet. Denn unmöglich kann man behaupten, es seien andre Dinge gewesen, die der Kaiser mit seiner richterlichen Entscheidung traf und die er als Verderbnis und Fälschung der Wahrheit verurteilte, andre diejenigen, welche der unter meiner Regierung ergangene Synodalabschied (*τόμος*) aus der Kirche verwies, in dessen Bekämpfung er bewundernswürdigen Eifer entfaltete, vielmehr sind das in jeder Hinsicht dieselben Dinge. Ebenso verhält es sich betreffs der Heiligen auf dem Athos, die er lügnerisch der Trunksucht und Völlerei beschuldigt, während ihr Leben leuchtender als jedes Licht ihre Tugend und ihr vertrautes Verhältnis zu Gott vor Augen stellt. Denn von Trunkenheit und Rausch haben sie sich stets ebenso weit ferngehalten, wie ihr Verkläger von der Wahrheit. Bei den Hellenen berichtet die Sage, Atlas sei, als die auf Kronos' Seite stehenden Götter gestürzt waren, von den Herrschern dazu verurteilt worden, die Säulen der Erde zu halten, um von einer so gewaltigen Last niedergedrückt zu werden. Ich aber möchte von jenen Männern behaupten — und die Wahrheit ist mir da ein Mitzeuge —, ihnen sei ihrer hohen Philosophie wegen von Gott als Ehre ihres Lebens die Aufgabe zu teil geworden, die Erde zu tragen, indem sie durch ihre Gebete die Gottheit mit ihr versöhnen. Dafs ich selbst aber, noch bei Lebzeiten des Kaisers, mich zu ihnen begeben und sie betreffs der römischen Kaiserwürde mir zu weissagen gebeten habe, ob sie an mich kommen würde, das ist seinerseits eine offenkundige Lüge. Der deutlichste Beweis, dafs auch diese seine Behauptung eine Lüge, ist der, dafs er in anderen Stücken genau ebenso gelogen wie hier.

Am wirksamsten dürfte auch die Kaiserin Anna mir hier für die Wahrheit Zeugnis ablegen, da sie am meisten von allen in derartigen Dingen meine Mitwisserin ist. Denn nicht weniger als der Kaiser veranlasste mich gerade sie, die Ausführung meines Entschlusses noch hinauszuschieben. Denn nicht kam ich damals, wie jener lügnerisch behauptete, zu dem Zwecke, eine Weissagung und den Ausgang der Zukunft zu vernehmen, zu den Mönchen auf den Athos, sondern hauptsächlich, um des Kaisers Gesundheit, mir das Kostbarste und Teuerste in diesem Leben, ihren Fürbitten zu empfehlen, sodann auch, um mir, der ich Gott so vielfach in meinem Leben gekränkt und daher die für die Thaten dieses meines Lebens abzulegende Rechenschaft fürchtete, durch ihre Gebete Gottes Gnade zu gewinnen. Zudem hatte ich, der ich irdischen Ruhm, Glück und Wohlleben bis zum Überdrufs genossen, schon beschlossen, mich von den Unruhen des Lebens zurückzuziehen, und hielt darum Umschau, in welchem der Klöster es wohl am meisten sich empfehle zu wohnen und den Rest meines Lebens, frei von den nichtigen Beunruhigungen und Erschütterungen der Welt, in Ruhe zu beschließen. Den Vorzug schien mir das Batopediu-Kloster zu verdienen. Sofort befahl ich den dortigen Mönchen, unter Gewährung der erforderlichen Mittel, für mich dort Wohnungen herzurichten, die auch, ein handgreiflicher Beweis für die von mir vertretene Wahrheit, noch bis auf diesen Tag vorhanden sind. Der Grund, das ich damals dort nicht blieb und das Mönchsgewand nahm, sondern zum Kaiser und zur Unruhe der Geschäfte zurückkehrte, war weder Liebe zur Welt, noch Geringschätzung des höchsten Zieles, sondern der Kaiser selbst, der ganz außerordentlich an mir hing und der sein Leben gar nicht für lebenswert hielt, wenn ich von ihm fern sei. Denn als er nach der Veranlassung fragte, die mich zum Athos führe, und er nun von meinem Verlangen nach philosophischem Leben und nach Befreiung von Beunruhigungen und Geschäften hörte, da machte er mir Mangel an Liebe zum Vorwurf, das ich in meinem Streben nur nach dem, was mir persönlich vorteilhaft schiene, das Gemeinwohl außer Acht setzte und, während ich ihn in einer solchen Fülle von Geschäften allein zurückliesse, selbst den Wunsch hegte, mich zurückzuziehen und der Ruhe zu genießen. Ja er ward unwillig und nannte meine That ein Unrecht, eine Mifsachtung seiner Freundschaft. Ich aber versicherte, nur die Sorge für meine Seele sei für mich bestimmend gewesen, nichts, erklärte ich ihm, hielte ich für wertvoller, und setzte ihm auseinander, ein viel größeres Unrecht begehe er, wenn er in meinem Wunsche¹⁾,

1) In dieser Stelle (S. 177, 19 ff.): ἐμοῦ . . . μᾶλλον ἐκείνον ἀποδεικνύντος

für das Heil meiner Seele zu sorgen und mir für meine Vergehen gegen Gott vor seinem furchtbaren Richterstuhl eine Art wohllautender Rechtfertigung zu verschaffen, mich zu hindern selbst sich auch nur den Anschein gäbe. Als er mich nun nicht zu überzeugen vermochte, sondern mich unentwegt an meinem früheren Gedanken festhalten sah, da nahm er die Hilfe der Kaiserin, seiner Gemahlin, in Anspruch, und beide bestimmten mich durch vieles Bitten und Zureden, meinen Entschluß nicht jetzt zur Ausführung zu bringen. Aber auch ich selbst (es ist mir lieb, die Wahrheit bekennen zu dürfen) war trotz meines dringenden Wunsches wegen meines vertrauten Verhältnisses zum Kaiser nicht imstande, mich vor ihm zu trennen. Ich gab freilich jene meine Gedanken nicht ganz auf, jedoch versprach ich ihnen damals, ihrem Wunsche gemäß wieder zurückzukehren. Und ich kehrte zurück zu ihnen nach Thessalonike, nachdem ich mit jenen heiligen Männern geredet und die Vorbereitungen zu dem Bau der Behausung im Batopediukloster hatte treffen lassen, die mich später aufnehmen sollte. Ich war aber der Meinung, ich würde, wenn ich meine Angelegenheiten wohl geordnet, wieder zurückkehren und dann mit den dortigen Mönchen, deren Lebensweise zu wählen ich gewillt war, zusammenleben können. Als kurze Zeit darauf der Kaiser gestorben war [1341], wurde ich sogar gegen meinen Willen festgehalten. Ich konnte nicht anders handeln, die gesamte Verwaltung der Geschäfte war mir hinterlassen worden. Und sobald nun jene Verleumder den Krieg erregt und mich und die Meinen so oft in Lebensgefahr versetzt hatten¹⁾, da entschloß ich mich weniger meiner eigenen als der Gesamtwohlfahrt wegen dazu, Kaiser der Römer zu sein und, so lange Zeit nun schon erbittert bekämpft, habe ich einem so gewaltigen Schwarm von Widerwärtigkeiten standgehalten. Demnach sind die Dinge, die Gregoras vorbringt, starke Lügen, welche nicht unwiderleglich, sondern im Gegenteil sehr leicht widerlegbar sind.“

In diesem ergreifenden Stück Selbstbekenntnis bedarf nur weniges kurzer Erläuterung. Gregoras' Rede auf den Tod des Kaisers Andronikos, aus der Kant. eine Belegstelle anführt, wird von Pontanus in der An-

ἀδικεῖν, εἰ βουλομένῳ ταύτης πρόνοιαν ποιείσθαι καὶ τινα εὐπρόσωπον ἀπολογίαὶν ἐπὶ φοβεροῦ ἐκείνου βήματος, ἐφ' οἷς προσέκρουσα θεῶν, πορίζειν ἐμαυτῷ αὐτὸς φαίνοιτο καλῶν — muß das beziehungswidrige *βουλομένῳ* notwendig in das allein richtige, von *καλῶν* abhängig zu denkende *βουλόμενον* geändert werden.

1) Greg. XII, 11 S. 609, 9 ff.: *ἡμε γάρ τις ἐς τὴν ὀστεαίαν ἀγγέλλων τὴν τε τῆς μητρὸς ἄξιμον κάθειρξιν καὶ τὴν τῶν οἰκῶν αὐτῆς καθάρσεις, καὶ τὴν τῆς περιουσίας ἀπάσης δήμευσιν· καὶ ὡς πολλοὶ τῶν γνησίων, ἀνακρινόμενοι καθ' ἡμέραν καὶ ἀπαυτούμενοι τὰ ἐκείνης χρήματα, πᾶσαν ἰδέαν ὑπομένουσι πόνοισιν*

merkung (Bd. III, S. 559) ziemlich nichtachtend behandelt. „Möge sie lesen, wer Lust hat“ (Legat qui voluerit), sagt er und giebt dann zwar ihren Anfang in lateinischer Übersetzung richtig an, nicht richtig aber als ihren Fundort Buch X, was leider auch L. Schopen nicht verbesserte. Die Rede steht im XI. Buche, und zwar die angeführte Stelle: XI, 11, 3 S. 564, 9—22, woselbst in der adnot. crit., aufser der Kantakuzenos-Stelle (nach alter Angabe Hist. IV, 24 p. 802 C), die in ihr sich findenden abweichenden Lesarten verzeichnet sind, die vor den bei Greg. überlieferten den Vorzug zu verdienen scheinen. — Betreffs der Athosmönche, von denen hier die Rede, beachte man des Kaisers begeistertes Eintreten für ihre von mir zuvor schon angedeutete Bedeutung und Stellung im byzantinischen Reiche; von der bereits von Pontanus (Bd. III, S. 560) bemerkten irrtümlichen Wiedergabe der Sage vom Titanen Atlas kann natürlich abgesehen werden. Was aber ihre dort erwähnte Befragung und Völlerei angeht, so befinden wir uns damit in gleicher Lage, wie zuvor bei der von Kant. aus Greg. entnommenen schweren Beschuldigung, auf sein Haupt allein falle die Schuld an allem Elend und Unglück der Zeit. Nirgendwo in den uns vorliegenden Schriften des Greg. ist von diesen Dingen die Rede. Eine Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung — aber nicht alle erwähnten Dinge scheinen unter diesen Gesichtspunkt zu fallen — liefert uns vielleicht Gregoras' demnächst zu vernehmende Rechtfertigung. Kantakuzenos' Schilderung seines vertrauten Verhältnisses zu Kaiser Andronikos wird durch die aus Greg. oben angeführte Stelle (XI, 9 S. 552) unmittelbar bestätigt. Zugleich beweist des kaiserlichen Schreibers Ausdruck, den er von der noch im Batopediu-Kloster vorhandenen, für ihn einst hergerichteten Wohnung gebraucht, dafs er dort eben seinen Aufenthalt nicht genommen, dort sein Geschichtswerk nicht geschrieben hat.

„Wenn er ferner aber behauptet“ — damit wendet sich Kant. zur Synode von 1351 und dem, was damit zusammenhängt —, „ich habe als Anhänger der Partei des Palamas eine ungerechte Entscheidung gefällt, und dafs er deswegen auch selbst nicht sich zu fügen gewillt sei, da ich im Streite der Parteien Richter und Gegner in einer Person gewesen, so kann ich ihn hierin auf das leichteste der Lüge überführen. Im Gegenteil war ich vielmehr selbst von Anfang an Anhänger Barlaams, der den ganzen Zwist veranlafst hat. Denn ich hatte ihn nebst seinen Brüdern in mein Haus aufgenommen, ich liefs ihm viel Fürsorge angedeihen und zählte ihn zu meinen besten Freunden, ja er war ganz besonders in der Lage, mich voreingenommen zu machen. Denn er war stets mit mir zusammen, legte mir seine Ansichten auf

das genaueste dar und lehrte beständig.¹⁾ Daher ist zu dem Vorwande, ich hätte Palamas' Gründe und Behauptungen zwar gekannt, die der Gegner aber nicht, gar kein Grund vorhanden. In Wahrheit vielmehr war ich mit letzteren früher bekannt geworden, und als nach Beendigung des Krieges die gesamte Leitung des Reiches der Römer in meinen Händen lag, da war ich so weit entfernt, aus Urteilslosigkeit lieber der Gegenpartei mich anzuschließen, dafs ich den Patriarchen Johannes zum Zweck einer Untersuchung gerade in diesen Dingen nicht einmal, sondern oftmals vor Gericht rief, denn er stand unter der gleichen Anschuldigung. Und nach jenem habe ich wiederum Akindynos, der immer andre hinschickte und zu Unruhen aufstachelte, als ob ihnen Verdrehung der Glaubenssätze von der Kirche zu Unrecht schuld gegeben würde, während sie selbst doch gerade betreffs jener die Irrenden waren, nicht aufser Acht gelassen. Ich hiefs ihn sich der Untersuchung und der richterlichen Entscheidung stellen und versprach ihm, es solle ihm nichts zu leide geschehen. Er befürchtete nämlich, wie er behauptete, in Haft genommen zu werden. Nichtsdestoweniger versteckte er sich auch nach jener meiner Zusicherung und hielt sich bis zu seinem Tode in Verborgenheit. Als einige Zeit später er selbst, Gregoras und andre als Nachfolger der Ketzerei des Barlaam und Akindynos auftraten, die Kirche verwirrten und richterliche Entscheidung verlangten, da liefs ich die Sache wiederum nicht aufser Acht, sondern berief eine Synode vieler Erzbischöfe und liefs den von Thessalonike, Gregorios Palamas, kommen, um sich wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen, obwohl ich mich bei den zweimaligen früheren Beschlüssen hätte beruhigen können. Denn einerseits verurteilte der gepriesene Kaiser Andronikos samt der Synode mit allen Stimmen damals [1341] nicht Barlaam allein, sondern jeden, der etwa später die gleiche Gesinnung hege, andererseits danach in meiner Abwesenheit [1347] auch die Kaiserin Anna samt den Erzbischöfen, als man Johannes wegen seiner Irrlehre absetzte sowie alle, die seine Gesinnung teilten oder teilen würden, indem sogar die Mehrzahl derer, die später widersprachen, damals sich zustimmig erklärten, ja sogar Leiter der Verhandlungen waren. Trotzdem ich also, wie gesagt, bei den Beschlüssen es hätte bewenden lassen können, so brachte ich es dennoch nicht über mich, nicht auch unter meiner Regierung eine

1) Greg. XIX, 1 S. 922 bestätigt dies unmittelbar, indem er dem Kaiser sagt (Z. 20): *Ὅμως οὐχ ἡμῖν γε τοσοῦτον μέλει τοῦ Βαρλαάμ, ὅσον σοὶ γε χρεῶν ὅς ἐπὶ τὴν ὄντα τοσαύτην εἰς αὐτὸν ἐνεδείξω ξενίαν, καὶ οὕτω λαμπρὰν τὴν δαφίλειαν αὐτῷ κατὰ πάντα ἔχαρισω, ὡς ἕτερον μὴ δεῖσθαι σε μάρτυρος ἢ σαυτοῦ.* Freundliche Worte über Barlaam finden wir bei Kant. schon II, 39 S. 543, 16, 17.

Prüfung aller jener Behauptungen vornehmen zu lassen. Nicht liefs ich die Rücksichten der Gerechtigkeit aufser Acht, sondern fällte eine wahre und gerechte Entscheidung, unbekümmert um Freundschaft oder Feindschaft oder irgend etwas andres. Denn ich, der ich selbst bei kleinen und geringfügigen Dingen im Streite der Parteien die Gerechtigkeit nicht aus den Augen liefs, sondern allen in aufrichtiger und gerechter Weise Recht sprach, würde in der Entscheidung über Glaubenssätze, wo Gott selbst gefährdet ist, durchaus nie etwas andres als die Wahrheit gewählt haben. Denn bei der klaren und lauterer Prüfung der Glaubenssätze, die ich, als ob wir vor Gottes Angesicht ständen, veranstalten liefs, fand ich, dafs Palamas und seine Gesinnungsgenossen mit den ehrwürdigen Theologen (der Vergangenheit) genau übereinstimmten und offenbar in ihren Fufstapfen wandelten, dafs Gregoras und die andren Gegner aber unverfälscht Barlaams und Akindynos' Lehren teilten, deren Wahrheitswidrigkeit und Widerspruch gegen den frommen, von den heiligen Vätern überlieferten Glauben man schon aus einem Vergleich mit den früheren Synodalentscheidungen ersehen konnte. Indessen, indem wir selbst auch den Mafsstab des von den Lehrern der Kirche Überlieferten vergleichend an sie legten, fanden wir klar und deutlich die Verdrehung. Deswegen habe ich auch persönlich, unter der Zustimmung aller andren Erzbischöfe, die ersteren als Rechtgesinnte anerkannt, die letzteren verurteilt. Danach habe ich, wie es billig war, die Sieger in jeder Weise geschützt, den Besiegten aber, die sich unverschämt benahmen und weder der Wahrheit sich zuzuwenden noch sich ruhig zu verhalten gewillt waren, die nicht zufrieden mit dem eigenen Verderben sogar andre in den gleichen Abgrund zu verlocken suchten und ohne zu erröten zu Frevelthaten fortschritten und jegliches Übermafs von Schamlosigkeit zeigten — wie es ja von Anfang an bei den Feinden der Wahrheit und der Kirche Sitte war: denen habe ich die gebührende Strafe auferlegt, freilich eine solche, die von der, die ihnen geziemte, noch ziemlich weit entfernt war. Denn nicht darauf war ich bedacht, dafs jene Böses erduldeten, sondern darauf, dafs ihnen die Möglichkeit genommen wurde, Böses zu thun. Es ist aber, meine ich, ein auch bei allen anderen im Leben vorkommenden öffentlichen und Sonderklagen feststehendes Gesetz, dafs der Richter, bevor die mit einander Entzweiten zu gerichtlicher Verhandlung sich gegenübertreten, gegen niemanden, er müfste denn die Absicht haben, seine Pflicht zu verletzen, ein Versäumnisurteil ergehen läfst: wenn es aber zur Verhandlung kommt und der Sieg sich dem einen zuneigt, wie das ja durchaus notwendig ist, dafs er selbst dann auf die Seite des Stärkeren tritt und den Unrechthtuenden zum Recht-

thun zwingt. Nicht wird also deswegen jeder, der im Unrecht ist, gegen den Richter die Nichtigkeitsklage erheben und ihn der Ungerechtigkeit zeihen, weil er auf die Seite dessen getreten, dem Unrecht geschehen war. So handelt jetzt Gregoras und trägt damit ebensoviel den Ruhm falscher Rede, wie den der Unbesonnenheit und Unredlichkeit davon. Dafs er aber, der die Verdrehung der Wahrheit sich hat gefallen lassen und die von den Vätern überkommene Frömmigkeit abgeschworen hat und mit hinweggerissen durch die Ketzer Akindynos und Barlaam, infolge seiner sittlichen Untüchtigkeit und des Fehlschlagens seiner Hoffnungen, ohne Rücksicht auf das Heil seiner eigenen Seele, nur um sich an denen zu rächen, von denen er gekränkt zu sein glaubt, mir die gleichen Vorwürfe macht, das darf in keiner Weise Wunder nehmen. Denn wer vor Gott sich nicht scheute, sondern um seiner Feindschaft gegen gewisse Leute willen viele Lügen gegen ihn aussprach, der war schwerlich geneigt des Kaisers zu schonen, zumal da er glaubte von ihm gekränkt zu sein. Dafs ich aber ein frommer Mann bin, der streng festhält an dem rechten väterlichen Glauben, das dürfte mir die gesamte rechtgläubige Kirche bezeugen, die durch Gottes Gnade fest gegründet ist in der Wahrheit und treu festhält an den apostolischen Überlieferungen: nicht weniger aber auch Gregoras selbst, mein jetziger Verkläger, der nicht nur während der ganzen Zeit des Krieges vielerlei Lobsprüche über mich vortrug, sondern auch infolge seiner wohlwollenden Gesinnung gegen mich das Äußerste für mich zu erdulden entschlossen war, zu einer Zeit, wo ich genau dieselbe Gesinnung hegte wie jetzt. Denn der vom Kaiser ausgesprochenen Verurteilung Barlaams habe ich gleichfalls zugestimmt und nach dessen Tode wiederum Akindynos verurteilt, damals als der Patriarch Johannes die Synode zusammenberief und sehr ungehalten war über die ungerechten Beschuldigungen, die Akindynos als Verteidiger Barlaams gegen Palamas und die anderen Mönche erhob.“

Das Lob und die Anerkennung, welche Gregoras über Kantakuzenos, wie dieser bemerkt, s. Z. in reichem Mafse ausschüttete, haben wir zuvor genügend kennen gelernt. Eigenartig und überraschend ist nun aber derjenige Abschnitt, mit welchem Kant. seine Aussprache und sein Urteil über Greg. zum Abschlufs bringt, indem er jetzt von der ersten Person wieder zur dritten Person in der Erzählung zurückkehrt. „So rechtfertigte sich“ — sagt er Kap. 25 — „Kaiser Kantakuzenos später, als ihm Gregoras' Schriften in die Hände gekommen waren, betreffs seiner Person und wies die Lügenhaftigkeit und Unglaubwürdigkeit des von jenem Geschriebenen nach. Sodann berief er absichtlich die wissenschaftlich bedeutendsten Männer unter den

Römern zusammen und liefs des letzteren Äußerungen vor ihrer aller Ohren verlesen. Da verurteilten alle ihn wegen seiner Lügen, seiner Schamlosigkeit und seines Leichtsinns, dafs er betreffs öffentlicher Vorgänge, die viele, ja meistens alle wissen, und wo er doch am allerleichtesten der Unwahrheit überführt werden konnte, es über sich gebracht habe, nicht die Wahrheit zu schreiben. Als Gregoras erfuhr, was der Kaiser triumphierend mit seinen Erdichtungen gethan, ergriff ihn nicht gewöhnlicher Schmerz. Als er daher später mit ihm zusammentraf, schalt er auf den Triumph als einen, der zu seiner Schande veranstaltet sei. Er behauptete, das, was er gegen den Synodalabschied geschrieben, sei sein Werk, den Verfasser der gegen den Kaiser gerichteten Äußerungen kenne er jedoch nicht, er selbst wolle sie tilgen, wenn er sie fände. Wären sie früher zu seiner Kenntnis gekommen, so würde er sie dem Feuer übergeben haben, ehe sie vor fremde Ohren gekommen.“

Wenn auch diese letzten Worte Gregoras' nicht ganz einwandfrei erscheinen, so werden wir doch aus seiner Entgegnung zunächst jedenfalls schliessen müssen, dafs mit seinen Schriften Mißbrauch getrieben worden ist, dafs es schon damals Leute gegeben hat, die in unseliger Parteileidenschaft Gregoras' Schriften fälschten. Demnach dürfte es doch wahr sein, was er im letzten Buch seines Geschichtswerkes von der Bosheit und den Ränken seiner Gegner klagend berichtet: Viele Stellen aus seinen Schriften habe man herausgeschnitten und beseitigt, durch Hinzufügung oder Vertauschung eines oder mehrerer Buchstaben den richtigen Sinn entstellt. Darum bittet er seine Leser dringend, die Ausgaben seiner Werke, deren ja sehr viele vorhanden seien, genau zu vergleichen; er selbst habe aus Besorgnis vor Fälschung Fürsorge getroffen, dafs viele Abschriften seiner Werke auf seine oder seiner Freunde Kosten durch die Hände seiner Schüler auf das sorgfältigste hergestellt würden. Kantakuzenos, dem Gregoras' Geschichtswerk ganz vorgelegen, scheint diesen Ausführungen nicht vollen Glauben beigemessen zu haben, denn er fährt mit einem Anflug von Spott also fort: „Der Kaiser erklärte, er verstehe nicht, wohin diese Worte zielten. Denn wenn er den Wunsch gehegt hätte, dafs das, was er geschrieben, nicht in die Öffentlichkeit dringe, sondern die ganze Zeit hindurch in äufserster Verborgenheit gehalten werde, zu welchem Zwecke habe er denn auf die Abfassung so viel Mühe verwendet? Wenn er aber, wie erklärlich, das Bekanntwerden jener Äußerungen wünschte, so müsse er ihm billigerweise grofsen Dank wissen, dafs er vor so vielen hochgebildeten und zu einem Urteil über den Eindruck von Worten wohlbefähigten Männern die Möglichkeit einer Vorlesung

geboten habe, um Lob zu ernten und die Früchte seiner Bemühungen noch bei Lebzeiten zu genießen, da er doch für Lob außerordentlich empfänglich sei. Denn die Toten, wisse er ja, erfreue oder betrübe weder Lob noch Tadel. Wenn er aber wegen der Entdeckung seiner Lügen, die er im Widerspruch mit den Thatsachen aus eigener Erfindung erdichtet, sich betrübe, so sei er persönlich nicht Urheber seines Schmerzes, da er ihn ja nicht dazu überredet habe, schlecht zu sein und die Wahrheit zu verunglimpfen. Es sei jedoch gar nicht nötig, in Bezug hierauf sich allzusehr gekränkt zu fühlen. Denn wenn er etwa in kurzem aus dem Leben scheide, werde er ebensowenig die Stimmen seiner Lobredner oder Tadler, möge nun ihr Tadel gerecht und der Wahrheit entsprechend oder nicht sein, wie auch die Stimmen derer vernehmen, die er selbst durch viele Lügen verunglimpft habe. Darüber vielmehr sei es billig sich zu betrüben und nicht geringe Sorge sich zu machen, daß wir im zukünftigen Gericht wie für die übrigen Verschuldungen während unsres Lebens, so auch für Lüge und Verleumdung nicht gestraft werden, zumal wenn wir keinen anderen Vorwand haben als unberechtigte Abneigung. — So handelte und sprach später Kaiser Kantakuzenos, als er seinem kaiserlichen Schwiegersohn die Herrschaft abgetreten und mit dem Mönchsgewand angethan sein Leben in Ruhe hinbrachte. Damals aber, nachdem die Synodalangelegenheiten völlig beendet waren und die Anhänger des Akindynos offenbarer Gottlosigkeit überführt waren, wandte er sich wieder zu den Staatsangelegenheiten und rüstete sich zum Feldzug gegen die Triballer.“

In diesem letzten Abschnitt verdient nur die Hindeutung auf den etwa bald eintretenden Tod des Gregoras noch besondere Beachtung. Erinnern wir uns, daß für jenes Gespräch ungefähr das Jahr 1357 festzuhalten ist, daß dagegen die Zeit, in welcher Kant. sein Geschichtswerk schrieb und abschloß, also die Mitte der sechziger Jahre, nicht in Betracht kommen kann. Greg. erscheint danach als hochbetagt, dem Tode nahe. Seine Geschichte führte er bis in den Anfang des Jahres 1359, und deshalb hat man vermutet, er sei auch in demselben Jahre gestorben. Aber das ist eine bloße Vermutung, über die wir nicht hinauskommen, auch wenn wir auf Boivinus hören¹⁾, der da äußerte, Greg. habe nur deshalb seine Geschichtserzählung bis zum Jahre 1359 geführt, um noch den Tod seines im Leben glühend gehafsten Gegners Palamas zu berichten und damit gewissermaßen am Endziel aller seiner Bemühungen den heiß umstrittenen Kampfplatz als Sieger zu verlassen.

1) Niceph. Greg. Vita im I. Bande der Bonn. Greg.-Ausg. S. XLIII.

So haben wir auf Grund des wichtigen, sehr oft genannten, aber niemals bisher im Zusammenhange betrachteten und erläuterten 24. Kapitels des IV. Buches der Geschichte des Kantakuzenos in das eigenartige Verhältnis der beiden hochbedeutenden Männer aus dem Byzanz des 14. Jahrhunderts einen tieferen Einblick gewonnen, der durch die noch ausstehende, dringend wünschenswerte Veröffentlichung der Briefe des Gregoras¹⁾ nur verstärkt werden könnte. Es wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß Kaiser Kantakuzenos, der wegen seines politischen Verhaltens, besonders auch gegenüber den damals zuerst gefahrdrohend in die Verhältnisse des oströmischen Reiches eingreifenden Türken, viel und mit Recht getadelte Mann²⁾, bei der im Vorstehenden angestellten Quellenprüfung an persönlicher Achtung und Wertschätzung gegenüber dem trotzigen und leidenschaftlichen Gregoras nicht unerheblich gewonnen hat.

Wandsbeck, 5. April 1899.

Johannes Dräseke.

1) Sechs Briefe an den Großdomestikos Kant. sind ihrem handschriftlichen Fundorte nach im I. Bande der Bonn. Greg.-Ausg. S. LVI verzeichnet. Vgl. auch Treu, Byz. Zeitschr. VIII, S. 55—63.

2) Vgl. Parisot, a. a. O. S. 320 — 323: „Cantacuzène et les Turks“, und Gelzer in seinem „Abriss der byzantinischen Kaisergeschichte“ bei Krumbacher a. a. O. S. 1058.